

BECKY WADE

*Und dann
kamst du*

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von Renate Hübsch

Für Chris.

*Für dich, meinen Ehemann und besten Freund,
der mich jeden Tag zum Lachen bringt.*

Ich liebe dich.

Kapitel 1

Sich plötzlich auf Gnade und Barmherzigkeit einem irren Amokschützen ausgeliefert zu sehen, ist ganz und gar nicht lustig.

Ganz und gar nicht, dachte Nora Bradford. *Wirklich überhaupt nicht*. Nicht einmal dann, wenn der besagte Amokschütze ein Schauspieler war, der mit einer Gewehrattrappe herumfuchtelte, und man selbst sich freiwillig und aus noblen Gründen bereit erklärt hatte, die Rolle der Geisel zu spielen.

Wenn man ihrer Schwester Britt glauben wollte, dann inszenierte Lawson Training Incorporated Notfallsituationen wie die, in der sie gerade mitten drinsteckte, als Höhepunkt jedes Kurses, den das Unternehmen anbot. Heute waren die Teilnehmer Sozialarbeiter der Gemeinde Centralia. Direkt hinter der Wand des Raumes, in den Nora und Britt eingeschlossen worden waren, suchten die Sozialarbeiter nach einer strategisch geschickten Reaktion auf einen Pseudofeind, der versuchte, dieses Pseudobürogebäude in seine Gewalt zu bringen.

Angesichts des gegenwärtigen Zustands der Welt glaubte Nora ganz sicher daran, dass es seinen Wert hatte, auf Notfälle vorbereitet zu sein und zu wissen, wie man sich im Fall der Fälle verhalten sollte. Tatsächlich hatte Nora nur deshalb zugestimmt, ihre Schwester heute zu begleiten, weil Britt ihr diesen Ausflug als Möglichkeit dargestellt hatte, proaktiv etwas für den Frieden in der Welt zu tun. Und Nora wollte Frieden in der Welt! Nur dass jetzt mit jeder Minute, die verstrich, ihre Gewissheit wuchs, dass sie für die Rolle der Geisel ganz und gar ungeeignet war. Ihre jahrzehntelange Liebe zum Lesen hatte in ihr eine *sehr* lebhaftere Vorstellungskraft ausgeprägt.

In ihren Ohren klangen die aufgeregten Kommandos des Gangsters erschreckend echt.

Seit der „Angriff“ begonnen hatte, war ihre Anspannung beständig gestiegen. Jetzt saß sie ihr im Nacken, und die Nervosität verursachte in ihr ein flaues Gefühl in der Magengegend. Sie hätte sich besser als Freiwillige für die Suppenküche in ihrer Gemeinde melden sollen, um etwas für den Weltfrieden zu tun. Das wäre definitiv eher etwas für ihre Nerven.

Zornige Stimmen drangen durch die Wand, gefolgt von ein paar Angstschreien.

Nora schluckte. Angstschreie? Sie konnte nur hoffen, dass die Freiwilligen, die die Büroangestellten spielten, sich einige künstlerische Freiheiten erlaubten.

Britt schien den ganzen unheilschwangeren Aufruhr überhaupt nicht wahrzunehmen. Natürlich. Sie war vier Jahre jünger als Nora, das Nesthäkchen der Familie, und die Unerschrockenste von allen.

Britt schob ihre Fingerspitzen unter den Rand des einzigen Fensters im Raum und probierte, es aufzuziehen. „Ich glaube, wir sollten versuchen zu fliehen.“ Sie warf Nora ein Lächeln von der Art zu, wie sie es ihr auch immer geschenkt hatte, wenn sie irgendwelche nicht ganz koscheren kindlichen Abenteuer vorgeschlagen hatte. Ihre Augenbrauen zuckten vergnügt in die Höhe.

„Nein“, antwortete Nora entschlossen. „Der Gentleman, der uns diesen Raum hier zugewiesen hat, sagte eindeutig, wir sollen nichts anderes tun, als hier zu warten.“ Sie sagte es in einer Art, als wäre sie die Ruhe in Person. „Wenn wir entdeckt werden, sollen wir auf die Situation, die sich dann ergibt, so reagieren wie im echten Leben.“

„Genau das tue ich gerade! Nämlich, das Ganze als Herausforderung zu betrachten. Weißt du – wie in diesen Escape-Spielen, die gerade so in sind.“

„Das hier ist kein Spiel. Wir sind hier, um den Kursteilnehmern Anschauungsunterricht zu geben. Es geht hier doch nicht um uns.“

Britt zog noch ein paarmal kräftig am Fensterrahmen, bevor sie zurücktrat und die Hände in die Hüften stemmte. Langsam drehte sie sich um und ließ den Blick prüfend durch den Raum schweifen.

Der enthielt nichts außer einem Schreibtisch und dem Stuhl, den Nora belegte.

Britts Aufmerksamkeit blieb an dem Entlüftungsgitter hängen, das ein Stück unterhalb der Decke in der Wand installiert war.

Nora verengte die Augen zu Schlitzeln. „Du glaubst doch wohl nicht, dass wir durch einen Luftschacht hier rauskommen?! Das machen vielleicht die Schurken in Filmen, aber im wirklichen Leben sind diese Schächte viel zu eng. Oder etwa nicht? Und vor allem: Die Anweisung lautet, hier zu warten! Und wir werden nicht versuchen, als die mutigsten Pseudogeiseln in die Geschichte einzugehen.“

„Ich überzeug mich lieber selbst.“ Britt kam mit scheuchenden Handbewegungen auf Nora zu.

„Schhhh, weg!“

„Britt ...“

„Weg da!“

Nora gab den Stuhl frei.

Britt zog ihn unter den Luftschacht, kletterte auf den Stuhl und spähte in den Schacht.

Nora wollte sich gerade auf dem Teppich niederlassen, als von der anderen Seite der Wand ein lautes Krachen zu hören war, als ob ein großes Möbelstück umgefallen wäre.

Konnte es vielleicht sein, dass diese Übungsveranstaltung von einem echten Angreifer übernommen worden war?

Nein. Aber trotzdem fühlte Nora sich genau so, wie sie sich immer im Flugzeug fühlte, wenn es über die Startbahn rollte und dann abhob. Ihr Verstand wusste, sie war sicher. Aber ihre Emotionen sprachen dagegen, sie flüsterten ihr zu, dass Flugzeuge auch abstürzen können.

Wie gern wäre sie jetzt in der Suppenküche.

„Ist der Schacht denn groß genug, um durchzukriechen?“, fragte Nora.

„Nein.“

„Tja, wir könnten ja den Schreibtisch zerhauen und mit den Tischbeinen ein Loch in die Wand schlagen.“

Britt sprang vom Stuhl auf und nickte geschäftsmäßig. „Okay, ich bin dabei.“

„Das war ein Scherz!“

„Könnte aber funktionieren.“

„Nie im Leben. Außerdem können wir nicht das Eigentum von Lawson Training demolieren.“ Nora runzelte die Stirn und zupfte das braune Tuch zurecht, das sie als Dekoration um ihre Rosie-the-Riveter-Frisur gebunden hatte. „Hör auf, diesen Schreibtisch mit deinen Augen zu verschlingen, Britt.“

Ihre Schwester kehrte ans Fenster zurück. Ihre Gesichtszüge wiesen eine entfernte Ähnlichkeit mit der jungen Sophia Loren auf. Am Morgen hatte Britt ihr langes kastanienbraunes Haar in einen losen einseitigen Zopf geschlungen, der ihr absolut stand. Sie trug schmale Jeans unter einem weiten silberfarbenen Top. Flach ausgebreitet würde Britts Top aussehen wie ein Rechteck mit Ärmeln. Aber an ihrer fünfundzwanzigjährigen Schwester sah es bequem und trendy aus. Britt machte sich nicht allzu viel aus ihrem Outfit, aber das beruhte nicht auf Gegenseitigkeit. Alle Klamotten bestanden darauf, ihr zu schmeicheln.

An diesem ersten Tag im Mai hatte der Wetterbericht für den pazifischen Nordwesten Temperaturen von höchstens 17 Grad vorhergesagt. Daher trug Nora ihren Lieblingsstrickpulli. Der war drei Jahre alt, und ausgebreitet sah auch er aus wie ein Rechteck mit Ärmeln. Unglücklicherweise änderte sich das nicht, wenn er Noras Körper umhüllte.

Gott musste sie als einen sehr leidensbereiten Menschen diagnostiziert haben, denn er hatte ihr zwei attraktive Schwestern geschenkt. Eine ältere und eine jüngere. Nora selbst fühlte sich manchmal, als wäre sie dazu verdonnert, eine alte Jungfer zu werden.

Sie sah auf die Uhr. Fünf vor zwölf. „Wir sind hier jetzt schon fast eine Dreiviertelstunde drin. Was meinst du, wie lange das noch dauert? Ich vermisse mein Telefon.“

„Du brauchst mal einen Handy-Entzug.“ Wieder ein Rütteln am Fenster.

Hätte Nora ihr Smartphone bei sich gehabt, hätte sie sich abgelenkt und ihre Mails und Chats nach einer Nachricht von Duncan durchsucht. Sie hier in diesem Raum ohne ihr Telefon einzuschließen, war ungefähr so, als stieße man Linus ohne seine Schmusedecke hinaus in die böse Welt.

Ein weiterer dumpfer Aufschlag ließ die Luft erzittern. Zwei Männerstimmen stießen gedämpfte Drohungen aus.

Nora schloss die Augen. Um sich abzulenken, ließ sie im Geist eine Liste all der Dinge abspulen, die sie sich für Samstag vorgenommen hatte. Sie wollte den sechsten Band der *Silverstone-Chroniken* lesen. Flyer für den Sommerantikmarkt in Merryweather entwerfen. Apfel-Zimt-Seife nach einem handschriftlichen Rezept ihrer Urgroßmutter von 1888 herstellen. Und wenn dann noch Zeit war, hatte sie gehofft, noch das tun zu können, was sie am Wochenende immer mit noch nicht verplanter Zeit tat: ein paar Episoden von *Northamptonshire* ansehen.

Es hatte sie und Britt dreißig Minuten gekostet, um hierher in das Städtchen Shore Pine zu fahren. Wenn sie auf der Rückfahrt noch bei Mr Hartnett vorbeischauchen würden, damit Nora das jüngste einer langen Reihe von kleinen Bestechungsgeschenken abliefern konnte, und dann schließlich endlich in Merryweather ankommen würden, wäre ganz sicher nicht mehr genug Zeit, um heute noch ein bisschen ihre geliebte Serie zu genießen.

Ein Geruch wie von brennenden Chemikalien, in die man Zucker gemischt hatte, drang an Noras Nase. Ein Seitenblick zur Tür zeigte ihr, dass Rauch in den Raum eindrang. *Rauch!* „Ähem!“ Sie wies mit der Hand in die Richtung.

„Wow!“, sagte Britt. „Cooler Effekt.“

Nora atmete sehr bewusst ein, um sich zu vergewissern, dass der Rauch nicht roch wie ein echtes Feuer. Aber das war nicht der Fall.

Stimmen im Befehlston und Geräusche von einem Tumult, einem Handgemenge, näherten sich ihrem Aufenthaltsort. Noras Herzschlag beschleunigte sich wie die Nadel einer Nähmaschine, die immer schneller wird ...

„Oh Mann“, sagte Britt. „Die Sache gefällt mir.“

Von oben kam ein Knirschen. Die in der Decke angebrachte Sprinkleranlage senkte sich. „Nein!“, entfuhr es Nora.

Im nächsten Moment schwappte ihr kaltes Wasser ins Gesicht. Kreischend rollte sie sich zusammen, zog den Kopf zwischen die aufgestellten Knie und schlang die Arme um die Beine. Hinter ihr zischte Britt empört.

„Vielen Dank auch, dass du mich eingeladen hast, bei dieser vernünftigen Unternehmung dabei zu sein“, rief Nora ihrer Schwester zu, aber die Worte blieben an ihren Uralt-Clogs hängen. „Wenn ich mich das nächste Mal übermäßig zufrieden und trocken und warm fühle, kann ich ja vielleicht wieder vorbeikommen.“

Mit einem Knall öffnete sich die Tür. Nora schielte hinüber. Ein Mann stand in der Türöffnung. Ein großer Mann. Mit kantigem Kinn. Sein ernster Blick erfasste den kleinen Raum in einer Millisekunde. Er schien die fallenden Wassertropfen nicht zu bemerken, die in sein nasses strubbeliges Haar fielen und dann an seinem stoppeligen Kinn herunterliefen. Er strahlte absolute und umfassende Kompetenz aus.

Die Wirkung seiner Gegenwart traf Nora wie ein Sturm mit 150 Stundenkilometern. Aber sie konnte nicht anders reagieren, als hocken zu bleiben und zu blinzeln.

Irgendwo im Gebäude begann eine Alarmsirene zu heulen.

Ein viel kleinerer und weitaus menschlicher aussehender Typ in einem nassen Anzug schlüpfte in den Raum. Der Kleine winkte Britt zu sich. „Folgen Sie mir, bitte. Ich bringe Sie raus.“ Weg war er, und Britt folgte ihm beschwingt und war ebenfalls verschwunden.

Ein leises Missfallen kräuselte die Lippen des großen Mannes, der nun seine ganze Aufmerksamkeit auf Nora richtete. Der Kleine, vermutete Nora, war wohl einer der Übungsteilnehmer. Der hier musste der Trainingsleiter sein, der jetzt sicher verärgert war, weil sein Schüler die zusammengekauerte Gestalt am Boden nicht bemerkt und nur die eine Geisel in seine Obhut genommen hatte, die direkt vor ihm gestanden hatte und unmöglich zu übersehen gewesen war.

Jetzt trat er ein wenig zur Seite, sodass sie genug Platz hatte, den Raum zu verlassen. „Hier entlang.“

Nora verbrachte einen Großteil ihrer Zeit damit, in längst vergangene Zeiten und an Orte zu reisen, die nur in der Fantasie existierten. Aufgrund dieser Tatsache und auch der Nervosität, die sie tatsächlich empfunden hatte, war es nicht schwer, sich vorzustellen, dass dieser fantastische Kerl tatsächlich ihr Retter war.

Sein Haar war kräftig und gut geschnitten. An der Stirn stand es leicht hoch. Seine Augenfarbe konnte sie nicht erkennen. Haselnussbraun? Feine Falten zogen sich quer über seine Stirn. Wie alt mochte er sein? Dreißig? Fünfunddreißig? Sein Gesicht ließ keine Spur von Sanftheit erkennen. Es wirkte wie die Miene eines Menschen, den Erfahrung und Kondition gestählt hatten. Und dasselbe galt auch für seinen hochgewachsenen, kräftigen Körper.

Er trug einen schwarzen Pulli, eine braune Cargohose und abgetragene Lederarbeitsschuhe. „Ma'am?“ Er betrachtete sie mit professioneller Höflichkeit, durch die allerdings etwas Ungeduld hindurchschimmerte.

Nora, die ihn immer noch anstarrte, wischte sich mit den Fingerspitzen das Wasser aus den Augen, in der Hoffnung, ihn besser sehen zu können. Um ehrlich zu sein, er schien ein bisschen zu perfekt, um wahr zu sein.

Andererseits war sie neunundzwanzig Jahre alt und Single, und sie hatte sehr bewusst – inzwischen ganze drei Jahre lang – ihr Leben mit anderen Dingen ausgefüllt als mit romantischen Abenteuern. Was ihre Kontakte anbetraf, so waren es überwiegend Einwohner von Merryweather, die sie bereits ihr ganzes Leben lang kannte, ihre Familie oder ältere Menschen. In ihrem normalen Leben traf sie *nie* Männer wie diesen oder bekam wenigstens mal einen zu Gesicht ...

Er kam auf sie zu.

Vielleicht zögerte sie zu lange. Vermutlich hielt er sie für stumm oder für so störrisch, dass sie die Rolle der aufsässigen Geisel absichtlich spielte.

Nora begann, sich aufzurichten, aber bevor sie sich in Bewegung setzen konnte, hatte er sie schon auf seine Arme gehoben. Ihr Mund öffnete sich und automatisch legte sie ihren Arm um seine breite Schulter.

Er durchquerte das Zimmer und auch den raucherfüllten Raum dahinter. Immer noch tropfte Wasser von der Decke.

Er trug sie in seinen Armen! Trotz des zusätzlichen Gewichts, das sie darstellte, war sein Gang leicht und fließend. Junge Frauen in Not zu retten, war vielleicht etwas ganz Alltägliches für ihn. „A...“, begann sie, bemerkte aber dann, dass sie keine Ahnung hatte, was sie eigentlich sagen wollte. Und das passierte *ihr*, die sonst nie um Worte verlegen war.

Ein wunderbar männlicher Duft entströmte seiner Haut. Er hatte einen Arm um ihren Rücken gelegt und den anderen unter ihren angewinkelten Knien. Ihre Seite wurde somit gegen seinen Rumpf gedrückt, der so wenig nachgab wie der Stamm einer Fichte.

Das hier war ... unglaublich vertraulich. Und alles, was sie bisher hervorgebracht hatte, war ein „a...“. Sie musste etwas sagen.

Nora räusperte sich. „Sorry wegen meiner langsamen Reaktion gerade. Ich war ganz überwältigt von ...“, *Ihnen*, „... der unerwarteten Dusche.“

Er konzentrierte sich weiterhin ganz auf den Weg vor ihnen. Sein Gesichtsausdruck war undurchschaubar.

„Wissen Sie, es ist das erste Mal für mich, dass ich eine Geisel spiele. Als Geisel bin ich Anfängerin.“ Allmählich begann sie, vor Kälte und Nässe ein wenig zu zittern.

Keine Reaktion.

„Wahrscheinlich hätte ich den Raum auch auf meinen eigenen Beinen verlassen können. Irgendwann.“

Sie erreichten eine Treppe, die nach unten führte. Puh! Stufen. „Wenn Sie mich jetzt ...“

Er trug sie hinunter.

Ein schmales Foyer zog an ihr vorüber, dann verließen sie das Gebäude durch Glastüren, die sich von selbst öffneten. Hinter einer

Absperrung warteten alle anderen, die ebenfalls an der Übung teilgenommen hatten.

Ein kurzer Applaus ertönte, als man die beiden sah. Noras Blick fand Britt sofort. Ihre Schwester hatte die Augen aufgerissen. Vor Überraschung. Oder vielleicht auch Belustigung.

Ihr Retter stellte sie auf die Füße und sah sie dann direkt an. „Es tut mir leid wegen der Sprinkleranlage. Normalerweise springt sie nicht an, wenn wir Rauch einsetzen.“

„Kein Problem. Ich vermute, der Einsatz von Rauch ist eine komplizierte Sache.“ Was redete sie da? Das war nicht witzig. Es klang einfach nur albern.

„Sind Sie okay?“

„Ja.“

„Vielen Dank, dass Sie heute mitgemacht haben.“ Er nickte kurz und wollte davongehen ...

„Ich bin Nora. Bradford.“

Er hielt inne und sah sie wieder an. „John Lawson.“

Spontan streckte sie ihm die Hand entgegen. Er schüttelte sie kräftig.

„Ich wohne in Merryweather“, schob sie rasch nach, nicht bereit, ihn so bald gehen zu lassen. „Ich betreibe das historische Dorf im Stadtzentrum.“

Sein Kinn senkte sich zwei Zentimeter.

„Ich bin Leiterin der Bibliothek im Naturschutzmuseum.“ Scham trieb ihr die Hitze in die Wangen. Warum spulte sie hier ihren Lebenslauf ab, als wolle sie einen möglichen Arbeitgeber beeindrucken?

Keine Antwort. Er bot ihr nicht gerade viel an Reaktionen in diesem Gespräch, mit denen sie arbeiten konnte.

„Ich bin Genealogin und Historikerin. Na ja, egal.“ Sie richtete sich auf und lächelte strahlend. „Wenn ich irgendwie behilflich sein kann bei ...“ Sie wies vage auf das Gebäude. Die entfernte Sirene verstummte endlich. „... dem, was Sie hier tun, lassen Sie es mich wissen.“ Weil Ahnenforscher so wahnsinnig gut dabei behilflich sein konnten, Krisensituationen zu inszenieren.

Seine Augenbrauen zogen sich eine kleine Spur zusammen. „Sagten Sie, Sie sind Genealogin?“

„Ja.“ Ihr Puls und ihre Hoffnung flackerten auf.

„Kann sein, dass ich Sie mal wegen etwas anrufe.“

„Würde mich freuen.“

Dann war er fort und schritt zielstrebig auf eine Gruppe von Leuten zu, von denen sie annahm, dass es seine Kollegen waren. Sie hatte ihre Visitenkarten nicht dabei. Zusammen mit ihrem Handy lagen sie in der Tasche, die man sie bei ihrer Ankunft abzugeben gebeten hatte. Aber wenn John tatsächlich beschließen würde, sie wegen diesem mysteriösen „etwas“ anzurufen, würde es nicht schwer sein, die Telefonnummer ausfindig zu machen. Eine Internetsuche „Bibliothek am Naturschutzmuseum“ wäre sofort erfolgreich.

Ein Mann mittleren Alters mit dem steifen Gehabe eines Armeeingehörigen stieg auf ein Podest, um den Freiwilligen für ihren Einsatz zu danken. Er wies auf ein paar Tische und lud sie ein, sich an den Sandwiches, Chips, Wasserflaschen und Obstkörben zu bedienen, die dort warteten.

Alle stürmten in Richtung des Imbisses davon. Nora drängte sich zu Britt durch.

„Was um alles in der Welt ist da gerade passiert?“, fragte Britt.

„Na ja, als John auftauchte ...“

„John? Du nennst ihn beim Vornamen?“

„Er trug mich *in seinen Armen*. So nah bin ich schon jahrelang keinem Mann mehr gekommen. Daher hielt ich es für klug, dass wir uns unsere Namen nennen.“

„Warum hat er dich getragen?“

„Ich glaube, ich habe ihn ein paar Sekunden zu lange angestarrt, als er auftauchte, um uns zu retten.“

„Was soll das heißen: ‚angestarrt‘?“

„Das soll heißen, dass ich ihn buchstäblich angestarrt habe. Ich war einen Moment wie erstarrt. Ich glaube, er ist ungeduldig geworden. Also hat er mich geschnappt und rausgetragen.“

Britt gab ein ungläubiges Lachen von sich.

Nora hob die Hände. „Findest du nicht, dass er einer der bemerkenswertesten Männer ist, die du je gesehen hast?“

„Er ist in der Tat bemerkenswert.“

„Und er gehört mir, denn er hat *mich* rausgetragen, und du hast bereits einen Freund.“

„Ich hab mit Carson Schluss gemacht.“

„Was? Wann ist das denn passiert?“

„Ist schon ein paar Tage her“, sagte Britt abschätzig. „Er fing an, mich zu nerven.“

„Du warst doch so glücklich.“

„Nun, das Glück hatte eben ein Ende. Er war anstrengender, als die Sache es wert war.“

Britts Liebeleien starteten immer wie Raketen, die von Verheißung und Energie und der Hoffnung auf ein Happy End angetrieben wurden. Dann, nach ein paar Monaten, strandeten sie wie ein leeres Elektroauto meilenweit entfernt von der nächsten Ladestation.

Die beiden Schwestern holten ihre Taschen. Keine Facebook-Nachrichten, Tweets, E-Mails oder SMS, außer einem Newsletter vom Smoothieshop in Merryweather mit einem Sonderangebot fürs Wochenende.

Sie stellten sich ans Ende der Schlange vor dem Imbiss. Während sie sich langsam vorarbeiteten, versuchte Nora, in der Menge einen Blick auf John zu erhaschen. Kein Glück. „Also. Wegen John ...“

„Du denkst immer noch an John?“

„Willst du mich veräppeln? Ich werde für die nächsten Monate an nichts anderes mehr denken als an John.“

„Wenn du so auf ihn abfährst, solltest du ihn besser um ein Date bitten, bevor wir fahren.“

Nora entschied sich für ein Schinkensandwich und eine Tüte Chips. „Du glaubst nicht wirklich, dass ich tough genug bin, einen Mann um ein Date zu bitten, den ich gerade erst getroffen habe, oder?“

„Wenn du ihn fragst, könnte ein Date draus werden. Wenn du nur davon träumst, wohl kaum.“

Nora prustete spöttisch.

„Sagt dir eigentlich der Name John Lawson auch irgendwas?“

„Na ja, wir sind hier bei Lawson Training Incorporated.“

„Ja, aber sonst noch?“

Britt legte den Kopf schief, um zu überlegen. Zwei Kekse und eine Flasche Wasser wanderten auf ihr Tablett. „Also ... ja, da klingt was. Sehr leise.“

„Bei mir auch.“

Sie beschlossen, ihren Imbiss in Noras Auto zu verspeisen, denn dort konnten sie sich aufwärmen und ihre feuchten, am Körper klebenden Klamotten ein wenig trocknen. Sobald sie im Wagen saßen, widmete Britt sich ihrem Menü. Nora gab bei Wikipedia *John Lawson* ein. Ein Bild von John in einer Navy-Uniform erschien. Auf dem Foto sah er jünger aus als heute, aber kein bisschen weniger fesselnd, ernst und unerschrocken.

John Truman Lawson

Geboren: Seattle, Washington

Treueeid: Vereinigte Staaten von Amerika

Truppenteil: US Navy

Dienstjahre: sechs

Einheit: US Navy SEALs

Auszeichnungen: Ehrenmedaille

Nora lehnte sich auf dem Fahrersitz zurück. Sie war gerade vor einer Pseudokatastrophe von einem echten Träger der Ehrenmedaille gerettet worden. Das erklärte, warum ihr der Name bekannt vorkam – sie hatte damals die Berichte über die Verleihung der Ehrenmedaille in den Medien verfolgt.

„Irgendwas gefunden?“, fragte Britt.

„Er war bei einer Spezialeinheit der Navy und ist Träger der Ehrenmedaille. Gute Güte. Ist das nicht die höchste Auszeichnung überhaupt?“

„Ich glaube, ja.“

Nora überflog den Rest des Eintrags. „Er war an einem Einsatz beteiligt, bei dem es um die Rettung von amerikanischen und kanadischen Geiseln ging. Er hat bei der Rettung eines Kollegen sein Leben riskiert und anschließend den Gegner aufgehalten, bis die Verstärkung eintraf. Es gibt sogar ein Buch und einen Film über ihn: *Uncommon Courage*.“

„Wow.“

„Dann steht hier noch, dass er in Shore Pine wohnt und Chef und Eigentümer von Lawson Training Incorporated ist.“ Allerdings enthielt dieser Eintrag nicht annähernd genügend Details, um sie zufriedenzustellen. Mit ein paar Klicks bestellte sie die Buch- und die Filmversion von *Uncommon Courage*.

Nora starrte durch die Windschutzscheibe auf eine Gruppe Espen. Das leuchtende Hellgrün der ersten Blätter hob sich stark von den schlanken weißen Stämmen ab. Ihre Schwester knusperte Kartoffelchips. Die Heizung im Wagen surrte. Ihr eigener Imbiss lag unangerührt da.

Es war Jahre her, dass sie sich für jemanden begeistert hatte, der nicht fiktiv war ... oder Schauspieler und eine frei erfundene Rolle spielte. Sie war kompetent und gebildet und absolut abgeneigt, sich je wieder auf eine Romanze einzulassen. Aber jetzt ... John hatte etwas an sich, was etwas in ihr ansprach. Es war unerklärlich. Wenn nicht schlimmer ... abenteuerlich!

Und doch. Schon der Gedanke an ihn, die Erinnerung an die paar Worte, die sie gewechselt hatten, ließ es in ihr angenehm warm werden.



Eintrag von John Lawson in die To-do-Liste auf seinem Handy:

- Sprinkleranlage abstellen. Zulässig im Rahmen der Brandschutzordnung?
- Nora Bradford in Bibliothek Naturschutzmuseum kontaktieren



Facebook-Nachricht von Duncan Bartholomew an Nora Bradford:

DUNCAN: Wie war dein Tag, beste Bibliothekarin von allen?

NORA: Überdurchschnittlich. Ich war die Geisel bei einer Notfallübung zu Trainingszwecken. (Eine Rolle, die ich nicht gerade genossen habe.) Aber am Ende hat mich ein Navy-SEAL gerettet. (Diesen Teil habe ich dagegen ausgesprochen genossen.)

DUNCAN: Solange du dich nicht in den Navy-SEAL verguckst. Adolphus neigt zu Eifersucht, wenn es um Miss Lucy Lawrence geht.

NORA: Adolphus hat die Existenz von Miss Lucy Lawrence bisher nicht zur Kenntnis genommen. Sehr zu meinem ewigen Missfallen.

DUNCAN: Aber wenn er Lucys Existenz zur Kenntnis nehmen wird, glaube ich schon, dass er zu Eifersucht neigen wird.

NORA: Wenn (und falls) Adolphus Lucys Existenz schließlich zur Kenntnis nehmen wird, wird sie die Seine. Für immer und ewig.

Kapitel 2

Nora reagierte auf das Klingeln des Telefons, wie sie es immer tat, mit einem fröhlichen: „Bibliothek am Naturschutzmuseum.“

„Könnte ich mit Nora Bradford sprechen?“

Das ruhige und selbstbewusste Timbre der männlichen Stimme am anderen Ende der Leitung erkannte sie sofort. Fünf unerträglich lange Tage hatte sie darauf gewartet, dass John anrief, und die ganze

Zeit gebetet, dass sein unverbindliches „*Kann sein, dass ich Sie mal wegen etwas anrufe*“ irgendwann Realität würde.

Sie hatte in ihrem Büro am Schreibtisch gesessen, die Beine bequem übereinandergeschlagen. Jetzt stemmte sie beide Füße auf den Boden und rutschte an die Stuhlkante, den Rücken kerzengerade aufgerichtet. „Sie sprechen mit Nora.“

„Nora, hier ist John Lawson.“ Er fing an, zu erklären, wo und wann sie sich begegnet waren.

Sie unterbrach ihn nicht. Sie verriet ihm nicht, dass sie eine professionelle Rechercheurin war und inzwischen jedes öffentlich verfügbare Detail über ihn durchleuchtet hatte.

Sie wusste zum Beispiel, dass er dreiunddreißig war und dass er, ebenso wie sie, Christ war. In seinem Buch hatte er wiederholt Gott für alles gedankt, was bei seinem heldenhaften Einsatz gut gegangen war. *Schweig still, mein Herz*, hatte sie jedes Mal gedacht, wenn sie wieder auf eine dieser bescheidenen, aber offenen Bekundungen seines Glaubens gestoßen war.

Sie hatte erfahren, dass John der älteste Sohn von Ray, Kapitän eines Bootes, das Touristen zu Angeltouren auf den Puget Sound hinausfuhr, und Linda, Leiterin einer Grundschule, war. Sie wusste, dass er und seine jüngere Schwester Heather in Upper Rainier Beach in Seattle aufgewachsen waren. Er hatte seinen Abschluss an der Northern Arizona University gemacht und war dann zur Navy gegangen. Damit hatte er einen Weg eingeschlagen, der zum berühmtesten, da knallharten Unterwassertraining BUD/S führte, dem ersten Schritt auf dem Weg, ein SEAL zu werden, ein Mann für Spezialeinsätze zu Wasser, zu Land und in der Luft. Sie hatte sein Buch gelesen und den Film gesehen, und auf der Webseite seiner Firma hatte sie jedes Wort auf jeder Seite durchforstet.

„Ach ja, stimmt“, sagte sie leichthin, als er fertig war, als hätte er gerade ihrer Erinnerung auf die Sprünge geholfen. „Schön, von Ihnen zu hören. Haben Sie heute schon jemanden aus einer Sprinklerduche gerettet?“

Ein Moment Stille. „Fünf bisher. Es war ein etwas träger Vormittag.“